Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 2

Artikel: Neue Arbeiten von Fritz Wotruba
Autor: Hofmann, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-31698

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

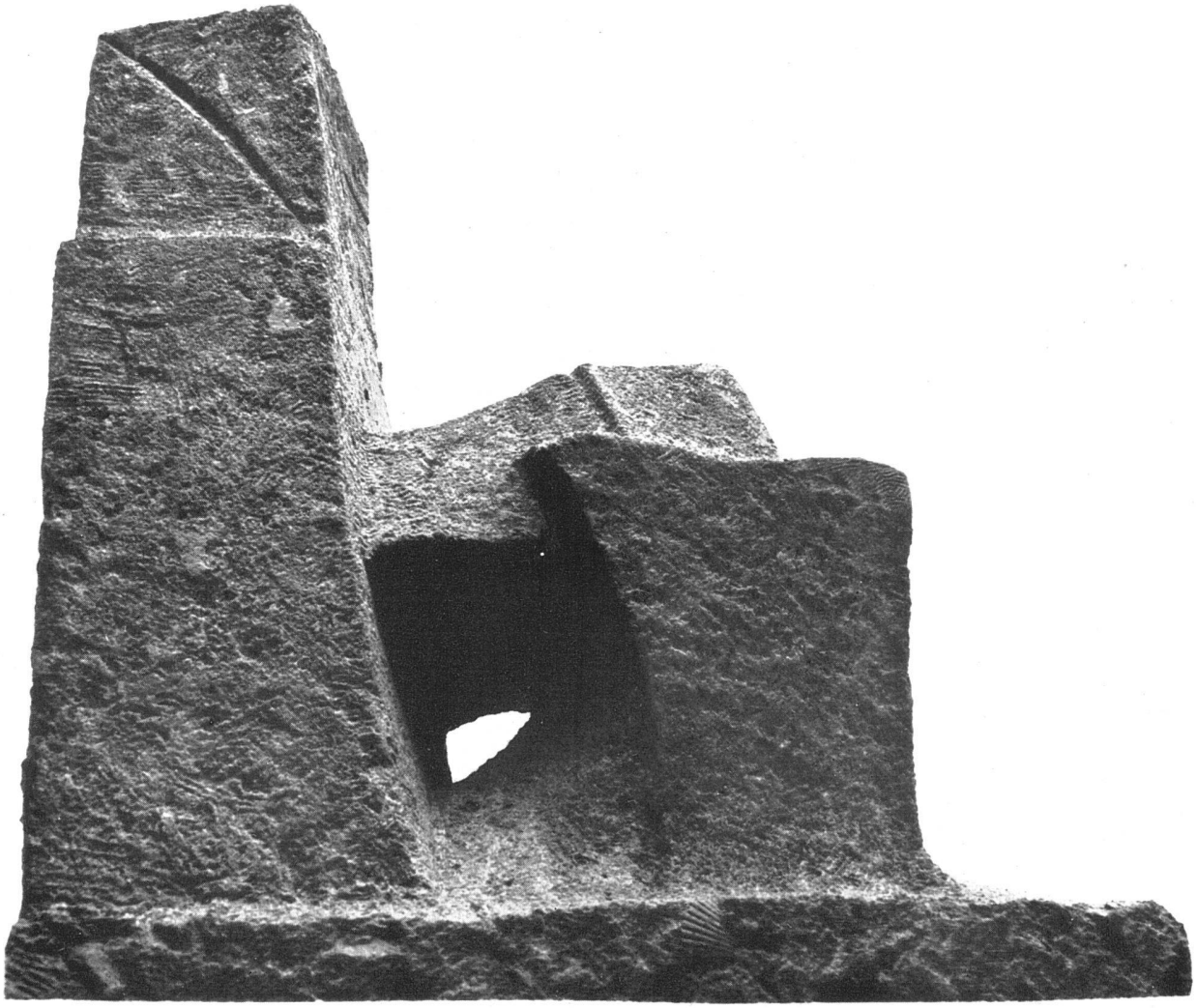
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Wotruba, Stehender. Bronze, 1951/52 / Figure debout. Bronze / Figure erect, bronze

Neue Arbeiten von Fritz Wotruba

Von Werner Hofmann

Als Fritz Wotruba im Jahre 1945 die Schweiz verließ, um einem Ruf an die Wiener Akademie der Bildenden Künste zu folgen, da näherte sich sein künstlerischer Entwicklungsgang einer bedeutsamen Wendemarke. Die in den sechs Schaffensjahren der Schweizer Emigration gesammelten Ansätze verlangten nach Verwirklichung; die schöpferische Substanz rief nach entschlossener Zusammenfassung und restloser Bewältigung ihrer Möglichkeiten. Der Krieg war zu Ende, die Grenzen fielen, die Vision eines neuen Weltzeitalters

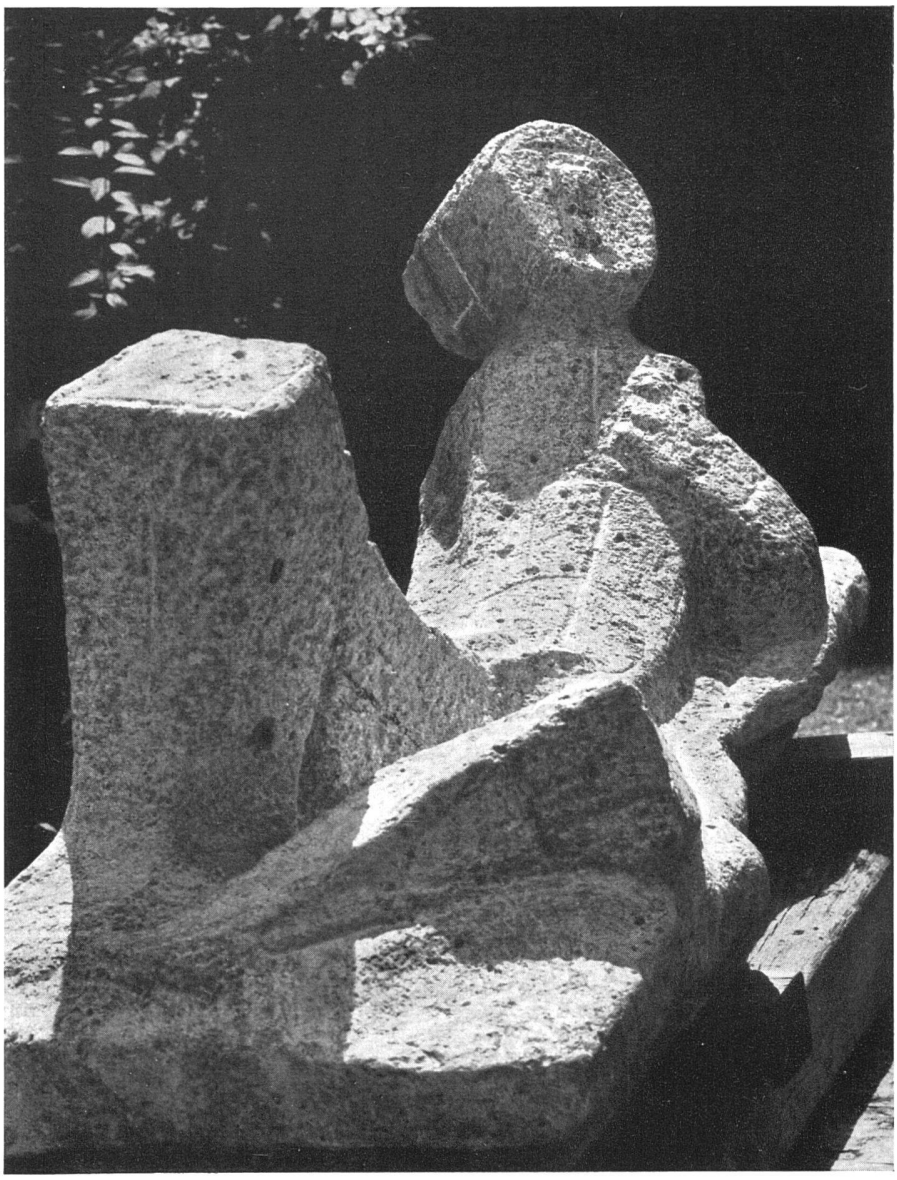


Fritz Wotruba, Sitzende Figur. Sandstein, 1953 | Figure assise. Grès | Sitting figure, sandstone

tauchte augenblickslang am Horizont auf. Mit geschärftem Blick kehrte Wotruba in seine Heimat zurück, mit dem unter dem Druck des Weltchaos gereiften Entschluß, die Dinge an der Wurzel anzupacken, zu verändern und neu zu ordnen. Mit wachem Verstand und untrüglichem Instinkt hatte er – vom nur scheinbar «sicheren Port» des neutralen Territoriums um sich blickend – die problematische Stellung der Kunst im Umgang mit den gesellschaftlichen und geschichtlichen Machtfaktoren wahrgenommen, hatte er das hybride Schauspiel der europäischen Selbstzerstörung bis an dessen unausbleiblichen Nullpunkt verfolgt. Die Welt schien reif zu einem neuen Beginn. Die Summe seiner Einsichten zog Wotruba in einer programmatischen Schrift, die unter dem Titel «Überlegungen» 1945 im Oprecht-Verlag erschien. Der Tenor der darin aufgestellten Forderungen läßt sich kurz in zwei Worten zusammenfassen: Eindeutigkeit und Kompromißlosigkeit. Um die künstlerische und weltanschauliche Entschlossenheit der Werke der letzten Jahre in ihrem ganzen radikalen Tiefgang zu verstehen, ist es notwendig, diese Schrift zu kennen.

Der Gang der Dinge in der Welt hat Wotrubas Kritik recht gegeben. Das eingespielte Räderwerk des Kunst- und Kulturbetriebes läuft emsig weiter, als wäre nichts geschehen. Wenn darum dem pädagogischen Programm des Künstlers die Verwirklichung versagt blieb, so hatte dies mit zur Folge, daß sich seine Energien in gesteigertem Maße auf sich selbst und ihren eigensten Bereich, den der künstlerischen Selbstverwirklichung, zurückverwiesen sahen. Um so bedingungsloser und ausschließlicher konnte er so alle schöpferischen Kräfte sammeln und ins Werk umsetzen. Die Ziele, die der Künstler einer tauben Umwelt ins Ohr rief, begann er in der nun anhebenden neuen Schaffensphase an sich selbst zu verwirklichen: «Das Merkmal dieser Zeit ist Unsicherheit, und darum verlangt man in dieser Welt

Fritz Wotruba, Liegende Figur. Konglomeratstein, 1952/53 / Figure couchée. Conglomérat / Reclining figure, conglomerate stone



Photos: Ferry Radax, Wien

ständig wechselnder Erscheinungen gerade von der Kunst bestimmtesten Umriß und klare Stellungnahme.»

Unter diesen beiden Richtbildern, welche Schaffensproblematik und Lebenshaltung in eins verschmelzen, läßt sich Wotrubas jüngste Entwicklung zusammenfassen. Jedes der in den letzten Jahren entstandenen Werke vereinigt *bestimmtesten Umriß* mit *klarer Stellungnahme*, ist zugleich Formereignis und bekenntnishafter Protest gegen die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit des gegenwärtigen künstlerischen Weltkonsums. Jedes ist bildhafte Konzentration einer Lebensenergie, welche weiß, daß, wenn irgendwo, der Künstler die Welt am tiefsten und dauerhaftesten in seinem Werk zu ändern vermag.

Für Wotrubas Schaffen bedeutet «Entwicklung» nicht das, was die Kritik gemeinhin mit dem Wort von der «Entfaltung eines Talents» zu umschreiben pflegt, also nicht jenes verführerische Aus-sich-Herausgehen zu umgänglicher Gesprächigkeit, mittels der der Mittelmäßige so gerne seinen Existenznachweis erbringt. Sie bedeutet (wie bei den wenigen, die sich heute ganz ihrer Sache verpflichtet wissen) Verdichtung und Radikalisierung, Verzicht auf das nur Schönformige, Zurücknahme der bloß wohlklingenden Gebärde ins Zentrum eines streng kontrollierten Formverbandes, Absage an das romantische Pathos des Fragments (der Torso ist in Wotrubas Werk selten geworden), Verhärtung der Umrisse – kurz: Entwicklung bedeutet hier Kristallisation. Wer in der schönen kleinen Monographie blättert, die vor sechs Jahren erschien*, spürt da und dort noch die Verführung zum Kostbaren und Gewählten, zur archaischen Gebärde, spürt aber auch, wie das Lockere sich zu straffen beginnt, das Versonnene sich zur Bewußt-

* Jean-R. de Salis, Fritz Wotruba, Editions Graphis, Zürich 1948.

heit klärt, die Formen entschiedener und eindeutiger werden. Heute arbeitet Wotrubas Formvorstellung an einem sicher verschränkten Gliederbau, den der Charakter der Unbedingtheit auszeichnet.

Das auffallendste Merkmal der gegenwärtigen Schaffensphase ist ihre Geschlossenheit. Der Ausdrucksgehalt dieser Geschlossenheit ist jedoch variabel, und es wäre falsch, wollte man ihn ausschließlich mit dem Wesenszug der Strenge gleichsetzen. Streng mag diese Phase in ihrer Gesamtheit erscheinen, doch wohl vor allem deshalb, weil sie auf die gängigen Merkmale modischer Aktualität verzichtet. Gemessen an der Marktware ist diese Kunst freilich nicht nur abweisend und zurückhaltend – sie ist die Verkörperung der Isoliertheit. Es fehlt ihr das «Verbindliche»: die Bereicherung durch die Gruppe (welche nur allzuleicht zur literarischen Motivierung führt) und die epische Ausweitung zum Fries. Jede von Wotrubas Gestalten existiert in klarer, eindeutiger Umgrenzung ganz für sich. Man ginge jedoch fehl, wollte man diesen «klaren Stellungnahmen» ein tragisch getöntes Einsamkeitserlebnis oder einen diesem verwandten romantisch-existentialistischen Gefühlskomplex unterlegen. Das Erlebnis des Einsamen ist hier nicht spätzeitlich (mit dem Akzent auf der *Ver*einsamung) gesehen, sondern gleichsam als Elementarzustand, als ein frühes Lebensbefinden... Seine Tragik ist darum von anderer Art: es ist die Tragik einer ersten Daseinserfahrung. Aus diesen Bezirken reicht Wotrubas Ausdruckswollen in die Erlebniszone der Entspannung und der beinahe lyrischen Gelöstheit – ohne jedoch sich ins Vage und Unscharfe zu verlieren. Es gipfelt in der Gestaltung eines harmoniegesättigten Formgebäudes, welches sinnbildlich für einen geordneten, ins Gleichgewicht gerückten Weltzustand steht: «Kennzeichen des Kommenden wird das Große, Einfache und Tragische sein. Ohne Harmonie wird auch das Gewaltige nicht auskommen, wenn es über seine Zeit hinaus Bestand haben will. Aus der Zersplitterung der Welt spricht ihre tiefe Unzufriedenheit. Die Kunst kann nur ein Ziel kennen: dieser unentschlossenen Vielfalt ein Reich des Gleichgewichts der in sich geschlossenen Masse und der echten Gefühle gegenüberzustellen.» Eine spätere Deutung wird vielleicht Wotrubas Streben nach einem Symbol für das Gleichgewicht der Welt als den bestimmendsten Wesenszug seiner Kunst hervorzuheben haben.

Das Erlebnis der Isoliertheit, von dem eben die Rede war, entspringt einem auf das Elementare gerichteten plastischen Gestaltungswillen. Jede dieser Skulpturen bietet sich dem Auge zunächst als Block oder Träger, Wölbung oder Senkung, frei von der Lockung verschränkter oder ausschwingender Glieder. Nichts greift aus ihnen heraus: keine Gesten lebhafter Weltverzükkung, keine dunklen Höhlen, deren Formreize von der Gunst des in sie einsickernden Licht- und Schattenspiels abhängen. Überall ist die Substanz des Steines rein und scharf vom Luftraum abgegrenzt, einen Gliederbau bildend, der weder nach Stützung noch nach Verschmelzung ruft. Woraus notwendig folgt, daß diese Skulpturen aus dem Zusammensein mit Architekturgebilden eher eine Schwächung denn eine Akzentuierung ihrer tektonischen Intensität empfangen würden. Sie verzichten auf die Kulisse, da sie selbst Architektur sind. Ihr strukturales Gefüge ist in allen Kanten und Fugen von größter Dichte, nirgends geschwächt oder nur notdürftig aufgefüllt. So glaubt man bei längerem Betrachten die aktiv bildende Kraft des Luftumraumes wahrzunehmen. Doch all diese sitzenden, stehenden und liegenden Gestalten scheinen nicht etwa «verwoben», sondern verspannt und verankert in das sie umgebende unsichtbare Kraftfeld, unverrückbar hineingeklammert in ihren Umraum, der selber wieder ein Stück Weltraum ist. Und so schlägt das Erlebnis der Isoliertheit letztlich in sein Gegenteil um: zwar nicht ins beliebte romantische «Aufgehen im All», wohl aber in die Gewißheit, daß der Einzelne dem ihn umspannenden großen Weltgefüge sicher eingeordnet ist.

Die Lösung dieses exemplarischen Problems der Skulptur – der Beziehung der Figur zu ihrem Umraum – bezeichnet zugleich den Punkt, wo Wotrubas Schöpfungen an der Grenze zur Architektur stehen. Das Problem der lückenlosen funktionalen Ordnung ist ein Grenzproblem: wo es restlos verwirklicht wird, deuten sich folgerichtig Grenzmöglichkeiten des Ausdrucks an.

So ist Wotruba mit seinen letzten Werken das gelungen, was man als Materialverwirklichung bezeichnen könnte. Der Stein scheint unter seiner Hand zum Bewußtsein seiner Existenz zu gelangen. Aus der inneren Vorstellung schaffend, bewahrt er ihm das rohe, sperrige Gefüge und die harte, widerstehende Dichte. Die Existenzform seiner Menschen ist die *Versteinerung*. Daher auch ihre Eindeutigkeit, das Fehlen rätselhafter Züge, daher ihre «klare Stellungnahme». In ihrem Sitzen, Stehen und Liegen geben sie nicht zufällige, beiläufige Zustände der menschlichen Physis, sondern demonstrieren das steinerne Sitzen, Stehen und Liegen – Zustandsformen des Menschen, wie sie in unseren Tagen kaum von einem zweiten Bildhauer mit ähnlicher Radikalität gestaltet wurden.

Zu einem Zeitpunkt, da die globale Kunstproduktivität sich anschickt, die Bildzeichen der «Moderne» zu kodifizieren und zur Konversationssprache auszubauen, mutet das Werk des heute Siebenundvierzigjährigen seltsam an. Eine geschichtliche Einordnung vorzunehmen scheint uns verfrüht; seine Wesenssumme aufzuschlüsseln ist um so schwieriger, als wir sie gerade in jener Sphäre vermuten, die dem Wort des Interpreten entgegengesetzt ist: in einer Zone des Schweigens, deren Erlebnis sich der kommentierenden Formulierung entzieht. Es ist eine bildnerische Evokation des *Schweigens*, eine der wenigen, deren unsere Epoche sich rühmen kann.